

Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen
Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-
Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere
Band: 33 (1960)
Heft: 11

Artikel: Schon 1918 konnte man vom Flugzeug aus telefonieren
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-564175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ne Reihe von Kurzwellen-Richtempfangsantennen entwickelt, die nur 10% des Platzes der Rhombus-Antennen benötigen. Diese Antennen sind auch nur 9 m hoch, leisten aber dabei das gleiche wie die Rhombus-Antennen. Durch diese und andere Entwicklungen, z. B. bei den Sendern, Fernschreibmaschinen und Vermittlungseinrichtungen, ist es möglich, das Telegrafienetz immer dichter und auch die Übertragung über weiteste Strecken immer zuverlässiger werden zu lassen.

Schweizer Übermittlungs-spezialisten im Kongo

Anfangs August hob der «Internationale Fernmeldeverein» (UIT), die Weltorganisation für das elektrische Nachrichtenwesen, gegenüber der Generaldirektion der Schweizerischen PTT telegraphisch die dringende Notwendigkeit einer technischen Hilfe unseres Landes zur Sicherung des Übermittlungswesens im Kongo hervor. Die UIT stützte sich dabei auf eine Anfrage des Generalsekretärs der Vereinten Nationen. Nach der Darstellung der UIT waren für den Radiodienst, für die Inbetriebnahme und die Betreuung der Sende- und Empfangsstationen sowie für die Flugsicherung rund 40 Techniker dringend notwendig.

Die PTT prüfte unverzüglich die Entsendung eines ersten Kontingentes. Zugleich nahm sie mit Radio Schweiz AG, der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft, der Abteilung für Übermittlungstruppen des Eidgenössischen Militärdepartementes und den in Betracht fallenden Industriekreisen Fühlung auf. Alle angefragten Stellen sicherten ihre Beihilfe im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu.

Am 5. August verliess der Telefondirektor von Lausanne, Henri Challet, die Schweiz, um sich nach dem Kongo zu begeben. Er übernahm dort die Führung der für dieses Land bestimmten Techniker. Zunächst ging es darum, den genauen Bedarf an technischen Hilfskräften abzuklären. Von den 320 im Übermittlungsverfahren beschäftigten Europäern hatten bis auf sechs alle das Land verlassen. Zur Aufrechterhaltung eines geregelten Fernmeldewesens bedarf es nach Angaben der UIT rund 40 spezialisierter Arbeitskräfte, darunter mehr als 30 Radiotechniker und etwa

10 Telefon- und Telegrafenspezialisten. Nach früheren Angaben der UNO aus Léopoldville umfasst das kongolesische Telefonnetz 14 500 Abonnenten, 235 Telegrafämter und 140 Telex-Teilnehmer (100 in Léopoldville und 40 in Elisabethville). Zurzeit unterstehen Telefondirektor Challet folgende Personen: 1 Spezialist für Radiotelegrafie, 3

Techniker für Telefonzentralen, 3 Techniker für Radiotelefonie, 2 Fernschreiberspezialisten. — Nach der Rückkehr des UIT-Vertreters in Léopoldville nach Genf hat H. Challet auch dessen Funktionen übernommen. Damit sind ihm zusätzlich noch 14 Tunesier, 6 Äthiopier, 3 Marokkaner und 6 Inder unterstellt.

Schon 1918 konnte man vom Flugzeug aus telefonieren

Funker und Flieger feiern in diesem Jahr gemeinsam ein Jubiläum: Vor 50 Jahren — 1910 — bauten deutsche Ingenieure die ersten nur für den Funkverkehr mit Flugschiffen und Flugzeugen gedachten Sende- und Empfangsanlagen.

Unter den Piloten der lenkbaren Luftballone und Luftschiffe kursierte um die Jahrhundertwende der Satz: «Man soll zu den Gefahren der Luftfahrt nicht noch die des elektrischen Hinrichtungsstuhls fügen.» Mit dieser Begründung lehnten sie meist das Ansinnen ab, es doch einmal mit der Funkentelegraphie zu versuchen. Sie hatten ihre Gründe: Das Fliegen war damals im höchsten Masse feuergefährlich. Die mit Wasserstoff gefüllten Luftschiffe explodierten unerbittlich, wenn ein Funke in sie fiel. Flugzeuge bestanden aus Holz und Stoff und rochen schon von weitem nach Benzin. Bei der damals aber noch primitiven Sendetechnik konnte es schon einmal geschehen, dass ein Funke in die falsche Richtung flog. Was zudem noch den launischen und empfindlichen Detektor erreichte, war ein schwaches Knistern, das im Motorenlärm unterging.

Man muss sich diese Verhältnisse vor Augen halten, um die geistige Leistung der Wissenschaftler und Techniker zu erkennen, die sich in dieser Materie versuchten.

Und das sind die wichtigsten Daten aus den Geburtsjahren des Flugfunks: 1897 stellten Professor Slaby und Graf Arco Empfangsversuche mit einem Ballon an. Ein Draht, der von der Gondel abgespult wurde, diente als Antenne. Im gleichen Jahr wurden Sendeantennen durch Fesselballons hochgezogen, die Reichweiten von 21 Kilometern erzielten. Nur langsam schritten diese Ver-

suche voran. Doch bereits bei den Kaiser-Manövern von 1909 war der Motorballon «M 2» mit einer Funkausrüstung versehen worden, derer sich die Manöverleitung bediente. 1910 schliesslich konstruierten Telefunkeningenieure, die seit Jahren führend an diesen Versuchen und bis heute auch an der weiteren Entwicklung beteiligt gewesen waren, die erste nur für den Flugfunk entwickelte Station. Sie wurde in die Gondel des Parseval-Luftschiffes eingesetzt und hatte die Form einer länglichen Kiste, in die Empfänger und Sender eingebaut waren. Ein etwa 200 Meter langer Luftdraht, der auf einer Trommel aufgewickelt war, diente als Antenne. Die Trommel hing an der Gondelwand.

Aber noch acht Jahre nach diesen Versuchen stand in einem Fachorgan geschrieben: «Ein restlos gelungener Funkentelegrafie-Versuch mit Flugzeugen ist ein Glücksfall.» Tatsächlich aber wurden von 1910 bis 1918 grosse Fortschritte gemacht. Die damals wohl grösste Reichweite zwischen Himmel und Erde erzielte man im November 1917. Dieses funkhistorische Ereignis ist eng mit einer der seltsamsten Episoden des Ersten Weltkrieges verknüpft:

Seit Jahren bewunderten die Funker in Deutsch-Ostafrika die Schnelligkeit, mit der die Urwaldtrommeln der Eingeborenen Nachrichten verbreiteten. Häufig berichteten die Askaris am Tage über grosse Schlachten in Frankreich, die dann nachts, wenn die Funker Lettow-Vorbecks auf Empfang gingen, vom Sender Nauen — die Eingeborenen nannten ihn den «Grossen Sim» — regelmässig bestätigt wurden. Ende November 1917 erzählten die Askaris: «Wenn Ihr heute nacht mit dem ‚Grossen Sim‘ spricht, werdet Ihr erfahren,

